

# Heimerziehung der 1950er und 60er Jahre



## Interview



Reinhold Gravelmann / Elke Meister / Wolfgang Rosenkötter

### Lebensgeschichten – geprägt durch die Heimerziehung

Ein Interview mit ehemaligen Heimkindern über die Aufarbeitung ihrer persönlichen Geschichte, den Fond Heimerziehung und ihren aktuellen Einsatz als Ombudsleute in einer Heimeinrichtung

In dem Interview von Frau Elke Meister und Herrn Wolfgang Rosenkötter mit dem AFET, wird eine Linie aufgezeigt, von der persönlichen Betroffenheit, einer Aufarbeitung der Vergangenheit hin zu einem Engagement für heutige Heimkinder, um Fehlverhalten in Institutionen vorzubeugen.

Unser Dank gilt Frau Meister, Herrn Rosenkötter sowie dem Einrichtungsleiter von Bethel im Norden und AFET-Vorstandsmitglied Rüdiger Scholz, der das Gespräch vermittelt hat.

**"Ich habe meine persönliche Geschichte lange Zeit verdrängt"**

- *Gravelmann: Frau Meister, Herr Rosenkötter, ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft sich dem AFET für ein Interview zur Verfügung zu stellen. Vielleicht stellen Sie sich zuerst mit Ihrer persönlichen Geschichte vor?*

**Frau Meister:** Ja gerne. Wir sind ja mittlerweile Personen geworden, die schon oft in der Öffentlichkeit standen. Ich habe zum Beispiel den Verein ehemaliger Heimkinder mitgegründet, zu dem Herr Rosenkötter später dann auch dazu kam. Es gab Interviews in

sehr vielen Medien und wir wurden vom Petitionsausschuss angehört. Nun ist es etwas ruhiger geworden. Also zu mir ist zu sagen, dass ich erst 2003 durch den Artikel von Peter Wensierski (\*) im Spiegel aufgewacht bin. Der hat quasi meine Geschichte geschrieben. Vorher war meine Vergangenheit einfach weg, ganz tief vergraben.

**Herr Rosenkötter:** Auch ich hatte meine Geschichte verdrängt. Erst seit 2006 setze ich mich mit meiner Geschichte auseinander. Auch bei mir war eine Einladung zu einer Lesung

von Peter Wensierski der Anfang. Ich habe lange gezögert, dort hinzugehen. Nach dieser Veranstaltung sprach mich übrigens der Einrichtungsleiter von Bethel im Norden an, ob ich nicht Interesse hätte, als Ombudsmann bei Bethel im Norden zu arbeiten.

**Frau Meister:** Mich hat er 2008 auf dem Kinder- und Jugendhilfetag in Essen gefragt. Seitdem bin ich auch dabei.

**Herr Rosenkötter:** Aber weiter zu meiner Vergangenheit. Ich hatte einen sehr schwierigen Prozess zu be-

### Abschlussbericht des Runden Tisches Kindesmissbrauch

Unter dem Titel "Sexueller Missbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familialen Bereich" hat der Runde Tisch Missbrauch seinen 60 seitigen Abschlussbericht vorgelegt (30.11.2011), der am 7. Dezember dem Bundeskabinett vorgelegt wurde. Darin sprechen die Mitglieder zahlreiche Empfehlungen aus, unter anderem für die Bereiche "Leitlinien für Institutionen", "Stärkung der Rechte der Opfer" und "Verbesserung des Zuganges zu Hilfen für Betroffene". Den Bericht samt Anhängen finden Sie auf der Homepage [www.rundertisch-kindesmissbrauch.de](http://www.rundertisch-kindesmissbrauch.de). Ende 2012 findet eine weitere Sitzung des Runden Tisches statt. Dabei geht es um den bisherigen Stand der Umsetzungen der Empfehlungen.

wältigen. Meine Ex-Frau und mein Sohn konnten nicht verstehen, warum ich so lange geschwiegen hatte. Sie beklagten, sie hätten dann das eine oder andere Verhalten besser verstehen können. Aber ich konnte jahrelang einfach nichts erzählen, es ging nicht... Von der Öffentlichkeit habe ich nur positive Reaktionen auf mein Outing bekommen.

**Frau Meister:** Meine Kinder haben auch erst sehr spät von meiner Geschichte erfahren und auch so reagiert, dass sie sagten, sie können sich jetzt einiges an meinem Verhalten erklären. Ich war nämlich eine immer ausgesprochen ängstliche Person. Ich habe ebenfalls nichts von meiner Vergangenheit erzählt, auch weil ich Angst hatte, dass man mir dann die Kinder wegnehmen würde. Bei mir war es so, als ich das erste Mal den Schritt gegangen war, dass ich dann offen drüber reden konnte, auch mit den Medien. Mir war es dann egal. Im Gegenteil, es war sogar sehr gut.

### "Der Umgang mit dem persönlichen Schicksal ist sehr unterschiedlich"

- *Gravelmann: Ist ihre persönlicher Umgang mit der eigenen Lebensgeschichte aus Ihrer Sicht eher typisch für viele ehemalige Heimkinder?*

**Herr Rosenkötter:** Das kann man so nicht sagen. Bei uns im Verein kamen viele Schicksale zusammen und der Umgang mit dem persönlichen Schicksal ist sehr unterschiedlich. Wir hatten auch Viele, die ständig mit ihrem Schicksal gehadert haben und über Selbstmitleid nie hinaus kamen. Wir haben ja auch viel Schlimmes erleben müssen.

**Frau Meister:** Als ich zusammen mit einigen anderen Betroffenen die Interessengemeinschaft gründete, hatte ich so viel zu tun. Mich haben hunderte von Menschen angesprochen. Die haben mir noch viel Schlimmeres



Elke Meister

Wolfgang Rosenkötter

erzählt, als ich es erlebt hatte. Ich muss ehrlich sagen, ich habe mit vielen am Telefon geweint. Mich hat das Schicksal berührt und mein eigenes Schicksal kam hoch.

- *Gravelmann: In dem Buch "Heimwelten" ist auf dem Cover altes Metallgeschirr abgebildet – jedoch ohne Messer und Gabel, weil im Heimalltag nur Löffel verwendet wurden. Dies bedeutete psychologisch eine Entmündigung der Heimbewohner und eine Degradierung zu Kleinkindern. Haben Sie solche Demütigungen auch erlebt?*

**Meister & Rosenkötter:** Ja, das war der Fall.

- *...und haben Sie in ihrem Heimalltag auch massive Strafen erlebt?*

**Beide:** Ja, ja.

- *Gravelmann: Haben Sie versucht zu ehemaligen ErzieherInnen Kontakt aufzunehmen und mit Ihnen über ihre Vergangenheit zu sprechen? Und wenn ja, wie haben Sie die Zeit wahrgenommen?*

**Rosenkötter:** Ich nicht. Das wollte ich nicht.

**Meister:** Die Meisten sind schon tot. Ich habe aber mit zwei Nonnen gesprochen. Beide haben leider kein echtes Gespräch zugelassen. Die eine Nonne ist mir komplett ausgewichen und hat das Gespräch immer wieder unterbrochen, um z.B. Kaffee zu holen oder auf Toilette zu gehen. Die andere Nonne begann das Gespräch an mit "Ach Elke ich habe deine Prüfungsarbeit noch." Da habe ich gedacht, ich bin fast 60 J. alt und die spricht dich mit Elke an?! Auf den Grund meines Besuches wurde nicht eingegangen. Auch diese Nonne hat keine Einsicht gezeigt, sie hat gesagt: "Wir hatten ja einen Erziehungsauftrag."

- *Gravelmann: Mit einer letzten Frage zu Ihrer persönlichen Geschichte möchte ich gleichzeitig überleiten zu den Ergebnissen des Runden Tisches Heimerziehung und den eingerichteten Anlaufstellen. 120 Millionen Euro werden vom Bund, den Ländern und den Kirchen für einen Entschädigungsfond vorgesehen, durch den individuelles Leid aufgefangen werden soll, in dem z.B. Therapien bezahlt werden. Nehmen Sie selbst therapeutische Hilfen in Anspruch und wie schätzen Sie die Bereitschaft anderer ehemaliger Heimkinder ein, das Therapieangebot zu nutzen?*

**Rosenkötter:** Ich habe bereits 2006 eine Therapie begonnen. Ich hatte großes Glück und habe einen sehr guten Therapeuten gefunden, der mich bis heute begleitet. Großes Glück hatte ich auch, dass die Krankenkasse bis heute zahlt. Das ist ja nicht üblich. Die Therapie hat mir sehr sehr gut getan, wobei der Prozess immer weiter geht. Die Auseinandersetzung mit den Schicksalen der andern hilft und auch die Arbeit als Ombudsmann. Das eigene Erleben zu beleuchten und zu reflektieren ist sinnvoll, aber ob andere ehemalige Heimkinder Therapien beginnen werden, kann ich nicht einschätzen. Auf jeden Fall wird längst nicht jeder dazu bereit sein.

**Meister:** Ich habe immer gesagt: "Mensch du hast nicht so Schlimmes erlebt wie die anderen und du bist stark, doch heute merke ich, Therapie wäre doch sinnvoll gewesen."

**Rosenkötter:** Aber ich möchte grundsätzlich noch etwas zu den Ergebnissen des Runden Tisches sagen.

#### "Von einer Entschuldigung kann man sich nichts kaufen"

• *Gravelmann: Gerne, ich wollte ohnehin mit der Frage anschließen, wie Sie die Ergebnisse des Runden Tisches bewerten. Wie Sie sicher wissen, hat der AFET-Vorsitzende Herr Kröger am RT Heimerziehung mitgearbeitet. Er begrüßte die Ergebnisse "Ich bin sehr froh, dass alle Mitglieder des Runden Tisches der gemeinsamen Arbeit zugestimmt haben." Die von vielen ehemaligen Heimkindern erhofften Entschädigungszahlungen oder Rentenansprüche sind aber ausgeblieben. Sind Sie enttäuscht oder erfreut über die Ergebnisse des Runden Tisches?*

**Rosenkötter:** Genau dazu wollte ich etwas sagen. Therapeutische Hilfen sind zwar sinnvoll, aber wir sind der

Meinung, dass der Runde Tisch Heimerziehung kontraproduktiv war. Die Vertreter der Heimkinder wurden über den Tisch gezogen, denn eigentlich hätte außer den jetzigen Angeboten und der Entschuldigung eine Entschädigung kommen müssen.

• *Gravelmann: Diese Kritik wurde vielfach geäußert, andererseits habe ich auch wahrgenommen, dass viele Heimkinder sich dahingehend äußerten, eine finanzielle Entschädigung sei Ihnen nicht so wichtig, es seit gut, überhaupt wahrgenommen zu werden, dass die Geschichte der Heimerziehung überhaupt thematisiert wird und dass durch die Debatte ein Beitrag dazu geleistet wird,*

*dass derartige Vorkommnisse nicht wieder geschehen können. Ist diese Wahrnehmung falsch?*

**Meister:** Wir haben uns nicht träumen lassen, dass unsere Geschichte so öffentlich wird. Dass überhaupt ein Schuldanerkenntnis erfolgt ist, das hätten wir uns nicht träumen lassen. Es war für uns vorrangig, dass bekannt wird, was mit uns passiert ist. Es gab ja nur sehr wenige, die die Heimzeit gut fanden. Mir ging es zu Anfang auch nicht ums Geld. Mittlerweile sehe das anders.

**Rosenkötter:** Für Entschuldigungen können wir uns nichts kaufen, sagen die meisten. In anderen Ländern sind

#### Fonds für DDR-Heimkinder

Nach einem im Juni erfolgten Beschluss des Bundeskabinetts erhalten auch ehemalige DDR-Heimkinder ab Juli 2012 für erlittenes Unrecht in staatlichen Erziehungseinrichtungen eine Entschädigung aus einem Hilfsfond, der in seinen Leistungen an dem Fonds der Länder West angelehnt ist. Anlauf- und Beratungsstellen werden eingerichtet, individuelle Reha- und Unterstützungsmaßnahmen sowie ein Ausgleich für entgangene Rentenansprüche aufgrund nicht geleisteter Sozialversicherungsbeiträge sollen erfolgen. 40 Millionen Euro werden dafür je zur Hälfte von Bund und Ländern aufgebracht.

"Ich schob die Taten aus meinem Bewusstsein und verschloss sie in meiner persönlichen "Kammer des Schreckens". Aus Scham und religiös aufgeladenem Schuldgefühl wurde Verdrängung." (...) "Wir haben am Ende die "Kammer des Schreckens" selbst geöffnet.

(...) "Die andere Seite hatte längst gewusst was geschehen war. Dafür fordern wir eine angemessene Entschädigung. Bis heute vergeblich"

"In diesen ersten Tagen sagte Pater Mertes: "Wir glauben euch!" Es war ein wichtiges Wort. Denn damit war von den Betroffenen der Druck genommen, beweisen zu müssen, was sie in den Medien berichteten. Dafür sind wir ihm dankbar. Zugleich ist klar: Ohne unser Sprechen wäre er stumm geblieben".

"Ich lebte mein Leben wie hinter Glas, abgeschirmt von meinen Erinnerungen"..."Als ich Anfang 40 war, berichtete mir ein zufällig wiedergefundener Klassenkamerad vorsichtig von schrecklichen Erlebnissen. ...Ich merkte: Du bist nicht allein. Das war 2005, und ich war 42 Jahre alt, 28 Jahre nach der ersten Tat. Damit war der erste Stein der Mauer gefallen (...) Doch wir bekamen zu spüren, wie anstrengend Vergangenheit sein kann: Wie wenn man ein Giftdepot öffnet - und die Tür wieder schließen muss, weil die Kontamination zu hoch ist."

(Matthias Katsch, Betroffener von sexueller Gewalt am Canisius-Kolleg (TAZ, 25.4.2012)

die Heimkinder ganz anders entschädigt worden. Spanien, Irland, Portugal...

**Meister:** ...und kürzlich in Schweden.

**Rosenkötter:** In Deutschland gibt es sogar noch Einschränkungen bei den zugesagten Leistungen, sie sollen nur nachrangig gezahlt werden. Das ist beschämend. Ich stimme Frau Meister zu, dass die Thematisierung und Aufarbeitung der Geschichte der ehemaligen Heimkinder positiv zu bewerten ist, aber eine monatliche Rente oder ein bestimmter Pauschalbetrag wäre fair gewesen.

**"Wir haben es uns nicht träumen lassen, dass unsere Geschichte so öffentlich wird"**

• *Gravelmann: Ich persönlich hatte schon den Eindruck, dass die ehemaligen Heimkinder viel erreicht haben. Sie hatten eine sehr große öffentliche Resonanz, in der Fachwelt ohnehin, aber auch in den Alltagsmedien. Immer wieder wurden auch ehemalige Heimkinder in die Debatte einbezogen und letztlich sind in einem Kraftakt immerhin 120 Millionen für den Fond Heimerziehung erreicht worden, es gab zudem klare Schuldbekennnisse und was für mich auch erstaunlich war- die Fonds wurden tatsächlich zum 1.1.2012 eingerichtet, womit noch im November kaum einer gerechnet hatte.*

**Meister:** Ja, abgesehen vom Finanziellen war unser Einsatz erfolgreich, sehr erfolgreich.

**Rosenkötter:** ...und dennoch sind die unzureichenden Entschädigungsleistungen ein Skandal und man entschuldigt sich, aber gleichzeitig passieren etwa in der katholischen Kirche wieder neue Vorfälle. Ist also tatsächlich gelernt worden? Es gab ein mediales Echo und viel Aktionismus, die Frage ist aber, hat das wirklich Bestand?

**Meister:** Die Enttäuschung kommt auch daher, dass ein Anwalt den ehem. Heimkindern den Floh ins Ohr gesetzt hat, dass mindestens mit 25 Mrd. Euro Entschädigung zu rechnen sei, also für jeden ca. 50000. Wenn jetzt nur etwas Rente oder Gelder für eine Therapie gezahlt werden, ist das vergleichsweise wenig. Nur ich habe die Aussage des Rechtsanwaltes in Frage gestellt und bin dafür ausgebuhrt worden.

**"Was die Fonds Heimerziehung anbetrifft, so habe ich Einiges zu kritisieren"**

• *Gravelmann: Die Fonds Heimerziehung haben zum Januar ihre Arbeit aufgenommen. Haben Sie bereits Kontakt aufgenommen und wenn ja, wie waren Ihre Erfahrungen? Wenn nein, kennen Sie Berichte von anderen ehemaligen Heimkindern?*

**Meister:** Als ich mich gleich Anfang des Jahres dort gemeldet habe, sagte mir die Mitarbeiterin, sie müsse sich erst einarbeiten. Es wird noch eine Weile dauern. Sie habe zwar eine Kurzschulung gehabt, aber das sei nicht ausreichend. Und dann...Ich war über mich selber erschrocken, ich wollte eigentlich nur einen Termin haben, fragte die Dame mich sofort: "Wann waren sie im Heim? Wie lange waren sie im Heim? Was haben sie da erlebt?"

• *Gravelmann: Die Fragen kamen tatsächlich gleich beim ersten Anruf und nicht im persönlichen Gespräch?*

**Meister:** Ja, beim ersten Anruf. Das kam aus heiterem Himmel. Das kam so überraschend. Ich habe dann am Telefon geheult und da das erste Mal gemerkt, ich brauche auch eine Therapie. Es ist doch noch nicht alles verarbeitet. Ich hätte ja sagen können, dass ich das im Gespräch erzählen werde, wenn ich vor Ort bin, aber ich

habe nicht schnell genug geschaltet. Ich habe mich für mein Weinen tausendmal entschuldigt. Sie sagte dann, sie könne meine Reaktion verstehen, es wären ja auch eine schlimme Zeiten gewesen.

**Rosenkötter:** Von anderen ehemaligen Heimkindern habe ich noch nichts gehört. Ich selber habe wie Frau Meister auch gleich Anfang des Jahres angerufen. Der Mann war beim mir sehr aufgeschlossen und gab mir gleich für 3 Wochen später einen Termin. Als ich dahin kam -in Hamburg ist die Anlaufstelle beim Versorgungsamt angesiedelt- waren er und seine Kollegin so am Stöhnen, dass sie nicht wüssten, wo ihnen der Kopf steht. Sie sind nur Verwaltungsleute und haben zudem noch eine Halbtagsstelle mit anderen Aufgaben. Die sind von dem Andrang überrollt worden. In Hamburg mussten sie noch 2 Leute dazuholen, weil der Andrang so groß war. Was meinen Antrag betrifft: da bin ich ganz pragmatisch. Ich rechne mit nichts. Wenn es passiert wäre es schön, aber bei der jetzigen Konstellation dauert es mindestens bis nächste Jahr. Man wird schon zynisch. Bis dahin sind wieder einige Hundert gestorben.

• *Gravelmann: Da schwingt eine meine Menge Wut und Misstrauen bei Ihnen mit.*

**Rosenkötter:** Ja, wir sollen zum Beispiel eine Versicherung an Eides statt abgeben. Allein dieses Misstrauen ist so eine Sache. Bei den Anlaufstellen soll man zudem eine Verzichtserklärung auf jegliche weitere Ansprüche unterschreiben. Und überhaupt: es herrscht das große Chaos, es ist überhaupt nichts klar, bestimmte gesetzliche Regelungen, z.B. bei den Rentenersatzleistungen sind noch gar nicht erfolgt. Das kann doch nicht wahr sein. Das wusste man doch vorher. Da waren doch hoch bezahlte Juristen anwesend, die das hätten wissen müssen. Deshalb meine ich, da

steckt System hinter. Da kriegt man die Wut. Das Ganze zieht sich immer weiter hin. Da möchte ich am liebsten dreinschlagen.

**Meister:** Außerdem muss man sich "wieder ausziehen". Da verzichte ich lieber auf das Geld, sagen viele. Unter den ehemaligen Heimkindern sind Viele, die sich schlecht artikulieren können, manche sind sogar Analphabeten. Diese Menschen haben echte Schwierigkeiten die Anlaufstellen aufzusuchen.

**Rosenkötter:** Im Mai soll ich wieder hin. Das man dann auf alle anderen eventuellen Ansprüche verzichtet. Das ist auch wieder so eine Geschichte...

**Meister:** ...die unter Umständen mit dem Gesetz gar nicht übereinstimmt, denn der Europäische Gerichtshof muss ja noch entscheiden. Vielleicht bleiben dann die Ansprüche trotz Verzichtserklärung.

Das Versichern an Eides statt stört mich auch. Aber vielleicht täuscht die Erinnerung? Ich habe an anderer Stelle - nicht beim Fond Heimerziehung- mit einem Pater geredet, der auch meinen Fall bearbeitet. Meine Erinnerung stimmte nicht mit der verdächtigten Person überein. Ich sagte der Mann sei groß, was aber wohl nicht stimmt. Aber wir waren damals klein und klein gemacht, daher erschien mir der Mann vielleicht groß. Genau deshalb habe ich die Schwierigkeit, etwas an Eides statt zu versichern. Ich will auch niemanden zu Unrecht beschuldigen. Ein anderes Beispiel: Ich habe einen Bericht von einer so genannten Begehung gelesen, die in einem Jahr stattfand, in dem ich in diesem Heim war. Ich hatte den Eindruck, da wird ein ganz anderes Heim beschrieben. Ich habe das nicht wieder erkannt. Auch die Aussagen der Mädchen waren alle positiv. Aber das ist doch auch kein Wunder, die hatten doch Angst.

## Fond Heimerziehung. Parlamentarische Anfrage

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat eine kleine Anfrage (April 2012; 17/9507) über den Fonds "Heimerziehung in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1949 bis 1975" an die Bundesregierung gestellt. U.a. wollten sie wissen, was die Bundesregierung unternommen hat, damit Entschädigungszahlungen aus dem Fonds nicht auf Renten und andere Transferleistungen angerechnet werden. Zudem fragte sie nach den Modalitäten, nach denen ehemalige Heimkinder Entschädigungszahlungen beantragen können.

Die Bundesregierung hat Ende Mai auf die Anfrage reagiert. Nachzulesen ist die Antwort des Staatssekretärs Hecken auf [www.bundestag.de](http://www.bundestag.de) unter Drucksachen/Protokolle.

## Rentenbeschluss im Interesse der ehem. Heimkinder

Ende Mai erreichte den AFET die Information, dass im Einvernehmen mit den obersten Finanzbehörden der Länder entschieden wurde, dass bei Leistungen aus dem Unterfonds für Folgeschäden sowie aus dem Rentenersatzfonds der Entschädigungscharakter überwiegt. Damit wurde ein wichtiger Schritt im Interesse der ehemaligen Heimkinder getan.

- **Gravelmann:** *Es ist interessant, dass Sie die Fonds Heimerziehung als Betroffene so kritisch sehen. Ich bin verhalten optimistisch, dass die Verfahrensweise relativ unbürokratisch von statten gehen wird, da die moralische Messlatte hoch angelegt wurde und es wurde immer wieder erklärt, man wolle nach Plausibilität entscheiden und nur im Zweifelsfalle überprüfen.*

**Meister:** Ja, so stand es auch in allen Pressemitteilungen. Die große Enttäuschung bei vielen Heimkindern ist die Wahrnehmung, dass man sich trotzdem wieder Nachweise bringen soll. Ich habe mich z.B. bei der Rentenanstalt erkundigt. Dort wurde mir gesagt, sie hätten nichts von mir. In meinem Rentenbescheid ist für die Zeit vom Schulabgang bis Heirat nur den Zeitraum benannt, nichts weiter. Wie wollen die das bei den Anlaufstellen dann nachprüfen?

**Rosenkötter:** Wie ist das Verfahren? Wer entscheidet, ob das plausibel ist?

## "Die bürokratischen Hürden sind erst jetzt bekannt geworden"

- **Gravelmann:** *Sie haben vorhin gesagt, viele Heimkinder würden u.U. aus den verschiedensten Gründen die Anlaufstellen nicht aufsuchen. Das scheint aber offensichtlich nicht der Fall zu sein. Der Andrang bei den Fondsstellen ist doch überraschend groß. Allein in NRW haben mehrere Hundert Menschen in wenigen Wochen angerufen.*

**Rosenkötter:** Wieso überraschend? Es sind doch zig-tausende betroffen gewesen.

- **Gravelmann:** *Überraschend insofern, weil sie ja vermutet haben, dass viele den Aufwand scheuen oder Ängste etwa vor der Bürokratie und kritischen Nachfragen haben.*

**Rosenkötter:** Aber Herr Gravelmann, die bürokratischen Hürden sind doch jetzt erst bekannt geworden. Die ehemaligen Heimkinder gehen mit dem Anspruch hin, jetzt kriegen wir end-

lich Geld und Unterstützung, aber dann kommt die große Überraschung, dass das so einfach nicht ist.

- **Gravelmann:** Die ehemaligen Heimkinder sind dennoch, zumindest den Auskünften aus NRW zur Folge, freundlich und verständnisvoll zumindest den MitarbeiterInnen der Fondstellen gegenüber. Aber nun möchte ich einen Schwenk machen und zwar zur Ihrer aktuellen Rolle als Ombudsleute. Einsteigen möchte ich mit einer Frage zum neuen Bundeskinderschutzgesetz, welches einige Paragraphen enthält, die einen besseren Schutz von Kindern gewährleisten sollen. Das Gesetz entspringt auch dem Versuch aus der Vergangenheit zu lernen. Ein Punkt ist, dass nunmehr Führungszeugnisse von Menschen

verlangt werden, die in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten. Das gilt auch für Sie. Ärgert es Sie, dass auch Sie als ehemals Betroffene ein Führungszeugnis beantragen sollen?

**Beide:** Nein, überhaupt nicht, das ist völlig in Ordnung. Bislang ist das zu lasch gehandhabt worden.

**"Qualitätsmanagement? Ich bin sicher, dass das positive Wirkungen hat"**

- **Gravelmann:** Das Bundeskinderschutzgesetz sieht als Qualitätsstandard auch eine Implementierung eines Beschwerdemanagement in den Einrichtungen vor. Sehen Sie das auch als einen Fortschritt an?

**Rosenkötter:** In Freistatt sind wir Ombudsleute schon seit 1,5 Jahren dabei, ein Beschwerdemanagement aufzubauen. Und ich bin sicher, dass das Wirkung hat und sowohl ErzieherInnen und Kinder davon profitieren werden. Allein die Auseinandersetzung mit Ombudschaft, dem Thema Gewalt, Partizipation und Beschwerdemanagement bringt Fortschritte. Insofern ist dieser Punkt im neuen Bundeskinderschutzgesetz ein Fortschritt.

- **Gravelmann:** Das Thema Ombudschaft steht aktuell hoch im Kurs. Wie ist Ihrer Ansicht nach eine vernünftige Organisationsform denkbar? Sollten Ombudschaften innerhalb der Einrichtungen eingerichtet werden oder sollte es externe Anlaufstellen geben?

## „Ziel: Umerziehung“

Zur Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau ist eine Wanderausstellung unter dem Titel »Ziel: Umerziehung« erstellt worden. Diese wurde im April von der sächsischen Staatsministerin Christine Clauß gemeinsam mit dem Bundesbeauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig, eröffnet.

»Die Gespräche mit ehemaligen Heimkindern und die Bilder der Ausstellung machen mich betroffen. Die Bilder und die Geschichten zeigen vor allem eines ganz deutlich: wer eine Umerziehung zur sozialistischen Persönlichkeit nicht miterlebt hat, kann nur versuchen, das Erlittene nachzuvollziehen. Umso wichtiger sind Gedenkstätten wie diese und die stetige Aufarbeitung der Geschehnisse«, sagte Clauß bei der Eröffnung.

Die Ausstellung widmet sich dem Thema der repressiven Heimerziehung in der ehemaligen DDR-Jugendhilfe in Sachsen. Anfang April haben der Bund und die neuen Länder einen umfassenden Bericht zur Heimerziehung in der ehemaligen DDR in den Jahren 1949 bis 1990 vorgelegt. Die Ausstellung ist ein weiterer wichtiger Schritt bei der Aufarbeitung der Geschehnisse. Das Sächsische Kabinett hat auch dem Entschädigungsfonds der ostdeutschen Bundesländer und des Bundes zugestimmt. Damit stellt Sachsen in den nächsten fünf Jahren fast sechs Millionen Euro zur Verfügung. Dieses Geld werde unter anderem für ergänzende Hilfen und für eine Anlauf- und Beratungsstelle genutzt, die beim Kommunalen Sozialverband Sachsen angesiedelt und ab 1. Juli 2012 ihre Arbeit aufnehmen wird.

Die Torgauer Gedenkstätte hat einen erheblichen Anteil an der Aufarbeitung der Geschichte der repressiven DDR-Heimerziehung, denn hier habe man den Finger bereits »sehr früh in die Wunde gelegt und auf die Bedeutung einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der DDR-Heimerziehung gedrungen«, unterstrich Clauß. Den Torgauer Aktivitäten sei es zu verdanken, dass die Aufarbeitung der DDR-Jugendhilfe in Sachsen so weit vorangekommen sei, aber auch, dass die Heimkinderdebatte in Deutschland überhaupt ins Rollen kam. »Denn noch vor den wichtigen Veröffentlichungen der westdeutschen Heimkinder waren es vor allem die Stimmen aus Torgau, die erheblich dazu beigetragen haben, dass in unserer Gesellschaft Sensibilität und Aufmerksamkeit gegenüber der Vergangenheit in ostdeutschen und in westdeutschen Heimen gewachsen sind«, sagte die Ministerin.

Quelle: Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz vom 17.04.2012

**Rosenkötter:** Wir sind jedenfalls neutral. Wir gehören nicht zur Einrichtung. Die Einrichtung hat uns gefragt, aber wir werden nicht von der Einrichtung bezahlt, sondern erhalten nur eine Aufwandsentschädigung. Wir sind also keine Bethelianer oder Freistätter. Und so soll das auch sein. Alles andere macht keinen Sinn.

### "Alle Informationen sind absolut vertraulich"

• *Gravelmann: Herr Scholz hat sie gefragt, ob Sie an einer Tätigkeit als Ombudsleute interessiert sind. Sind Sie nach Ihrer Zusage geschult worden? Gibt es Gespräche über Ihre Tätigkeit? Gibt es Supervision?*

**Rosenkötter:** Ich habe sofort ja gesagt. Wir als ehemalige Heimkinder hätten damals auch gerne jemand gehabt, der uns unterstützt hätte. Eine Schulung gab es nicht. Nein - die Schulung war meine Geschichte und die Aufarbeitung meiner Geschichte. Was Reflektionen betrifft. Die gibt es mit Herrn Scholz und untereinander, zum Teil auch mit den anderen pädagogischen Leitern. Inhaltlich berichten wir jedoch nichts. Alle Informationen sind absolut vertraulich. Wir sagen den Jugendlichen, "wir sichern euch Vertraulichkeit zu, es wird nichts weitergegeben, wenn ihr das nicht wollt, wir sprechen aber gerne mit den pädagogischen Leitern, wenn ihr das wünscht". So ist der Weg, den wir jetzt gehen.

• *Gravelmann: Wie sieht Ihre Arbeit praktisch aus?*

**Meister:** Wir gehen in die Gruppen und stellen uns vor. Wir erzählen kurz über unsere Geschichte und dann über unsere Aufgabe als Ombudsleute. Wir sind übrigens jederzeit ansprechbar - 24 h per Handy oder Mail.

• *Gravelmann: Die Gespräche sind vermutlich immer ohne ErzieherInnen?*

**Beide:** Ja- auf jeden Fall.

**Meister:** Der nächste Schritt den wir gehen wollen ist ein Beteiligungsmodell, in dem wir die Kinder/Jugendlichen fragen. "Was wollt ihr selber? Wie könnt ihr euch einbringen? Welche Freizeitangebote wollt ihr?"

**Rosenkötter:** Wir erstellen zurzeit einen Fragebogen, aber das ist noch nicht abgeschlossen.

Was unser Angebot der Ombudschaft betrifft, so haben wir auch einen Flyer konzipiert, der in den Gruppen verteilt oder ausgehängt wird. Wir haben bewusst auf die Möglichkeit hingewiesen, dass man uns auch anrufen kann, wenn man nur mal quatschen will.

• *Gravelmann: Wie reagieren die Kinder/Jugendlichen auf das Angebot? Und macht Ihre persönliche Geschichte und Ihre Heimerfahrung sie glaubwürdiger bei den Kindern/Jugendlichen?*

**Meister:** Ich kann da ein schönes kleines Beispiel erzählen. Da war z.B. ein 8jähriger Junge. Der hat sich alles interessiert angehört, was wir zu sagen hatten und er hat auch Fragen gestellt, aber der sagte dann nach reiflichem Überlegen: "Ich glaube, ich brauche eure Hilfe nicht". Daraufhin sagte ich ihm: "Das wäre ja nun das Allerschönste, wenn du dich so wohl fühlst, wenn es dir so gut geht, wenn du niemand brauchst."

### "In den meisten Fällen sind es banale Dinge, um die es geht"

• *Gravelmann: Liege ich richtig mit meiner Vermutung, dass es sich bei den Anliegen der Kinder im Wesentlichen um alltägliche Probleme handelt? Oder gibt es auch ähnlich schwierige Situationen und Erlebnisse, wie Sie sie damals erleben mussten?*

**Rosenkötter:** Noch mal kurz zu ihrer vorherigen Frage, wie die Reaktion der Kinder und Jugendlichen ist, wenn wir von unserer Heimgeschichte erzählen. Die Kinder können sich gar nicht so richtig vorstellen, wie es früher war. Das ist natürlich abstrakt für sie und das ist auch gut so. Einzelheiten, wie schlimm es früher war, erzählen wir ohnehin nicht. Hängen bleibt aber, der war mal im Heim und das ist hilfreich für eine gemeinsame Basis.

Zu Ihrer anderen Frage. Sie haben Recht. In den meisten Fällen sind es banale Dinge, um die es geht. Wir hatten hier erst 4-5 Situationen, die etwas defiziler waren, wo wir Gespräche auch mit den Gruppenleitern bzw. mit Herrn Scholz geführt haben.

Ansonsten steht bei den Kindern im Vordergrund: Wie kann ich die Ombudsleute für mich nutzen, also z.B. daraufhin zu wirken, dass sie eine Party feiern können. Das ist auch völlig o.k. so.

• *Gravelmann: Das Banale als Türöffner, damit im Ernstfall ein Gespräch möglich wird?!*

**Meister:** Ja, genau. Gut geeignet ist auch ein Sommerfest oder andere Feiern in der Einrichtung. Das bringt dann auch Nähe.

### "Der Prozess der Partizipation ist Kernerarbeit"

• *Gravelmann: Der AFET macht das Thema Partizipation zum Inhalt seiner diesjährigen Fachtagung, weil wir eine entsprechende Kultur fördern wollen. Ist die Kultur von Partizipation, Beteiligung, das Recht auf Beschwerde in den Gruppen verankert? Gibt es Gruppenregeln, die gemeinsam mit den Erziehenden erstellt werden? Werden Kinder ernst genommen in ihren Anliegen? Kennen die Kinder ihre Rechte, die Ombudsstellen?*

**Rosenkötter:** Bei dem Projekt über Beteiligung, Rechte und Pflichten sind wir seit einem Jahr dabei. Zuerst haben wir mit den Pädagogen gesprochen, ob unsere Ideen plausibel sind, dann sind wir in die Wohngruppen gefahren. Die Schwierigkeit aber war, die weit verstreuten verschiedenen Wohngruppen unter einen Hut zu bringen. Um eine zentrale Veranstaltung in Freistatt zu machen war es aber einfach nicht möglich die Gruppen zusammenzukriegen. Auch die Erzieher haben nicht immer die Wichtigkeit erkannt. Der Prozess ist schwierig und ist noch nicht so angekommen wie wir uns das vorgestellt haben. Der neue Ansatz ist der, dass wir unsere Ideen noch mal in einer gemeinsamen Teambesprechung vorstellen, damit es in einem 2. Anlauf besser läuft. Es ist kein einfacher Weg, aber das ist nicht schlimm. Lieber jetzt Sand im Getriebe als später.

- **Gravelmann:** Partizipation im Alltag ist sicher ein sehr schwieriger Prozess. Zudem geht es darum, dass die Kinder sich ernst genommen fühlen und nicht nur formal beteiligt wer-

## Zugang zu Archiven

Auf der Homepage des Ministeriums für Soziales in Niedersachsen finden sich neben Downloadmöglichkeiten und Linkverweisen auch spezielle Hinweise darauf, wie ehemalige Heimkinder Zugriff zu Archiven erhalten können.

- Niedersächsische Staatsarchive
- Übersicht Archivbestände; Stand: 22.07.2010
- Heimkinder-Fragebogen für Archivrecherche
- Leitfaden zum Archivzugang

[www.ms.niedersachsen.de](http://www.ms.niedersachsen.de)

*den. Die Kultur der Partizipation zu verankern, ist sicher schon eine Kunst, noch schwieriger dürfte es sein, sie mit Leben zu füllen und am Leben zu halten.*

**Rosenkötter:** Ja, das ist sicher eine Kernerarbeit, aber es macht Sinn und es macht auch Spaß. Die Kombination der Etablierung einer Beteiligungskultur im Zusammenhang mit der Ombudsstellenarbeit ist meines Erachtens besonders gut geeignet.

- **Gravelmann:** Haben auch die ErzieherInnen die Möglichkeit Sie anzusprechen?

**Meister:** Ja, selbstverständlich. Aber das ist erst einmal genutzt worden.

- **Gravelmann:** Es könnte ja auch sein, dass Erziehende Sie z.B. anrufen, um eine bestimmtes Ereignis zu schildern. Also "Ich habe dieses und jenes gemacht. Damit das nicht in den falschen Hals kommt, rufe ich sie lieber mal im Vorfeld an, um Missverständnisse zu vermeiden". Aber das ist anscheinend noch nicht vorgekommen, oder?

**Meister:** Das könnten die ErzieherInnen sicher machen, aber bislang ist das tatsächlich noch nicht der Fall gewesen, weil es ja auch keine schwerwiegenden Vorfälle oder Verdächtigungen gab.

- **Gravelmann:** Haben sie denn umgekehrt erlebt, dass die Kinder/Jugendliche sie als Ombudsleute nutzen, die ErzieherInnen "anzuschwärzen", etwa um z.B. unbeliebte ErzieherInnen loszuwerden?

**Meister:** Nein, so etwas gab es noch nicht. Sie wollen in vielen Fällen über uns nur einen anderen Zugang zu den Erziehern und zur Leitung, um bestimmte Anliegen durchzusetzen, wie eben z.B. eine Party.

- **Gravelmann:** In diesem Gespräch wird deutlich, wie sehr Sie mit Herzblut dabei sind. Obwohl Sie in der Heimerziehung selber schlimme Erfahrungen machen mussten, begeben sich heute wieder in ein Heim...

**Meister:** Es ist doch schön zu sehen, dass es heute ganz anders ist.

- **Gravelmann:** Es gibt Untersuchungen, die belegen, dass sexuelle Gewalt in Heimen z.T. durch Personal, vor allem aber durch Kinder/Jugendliche untereinander stattfindet. Erfahren Sie von Gewalt der Kinder/Jugendlichen untereinander?

**Rosenkötter:** Ja, in sehr wenigen Fällen passieren Dinge, die über das übliche Maß hinausgehen. Ich sage immer wieder, wie wichtig es ist, dass die MitarbeiterInnen geschult werden, dass man sexuelle Gewalt nicht zum Tabuthema macht und dass man darüber reden muss. Auch die ErzieherInnen müssen über ihre Probleme sprechen können. Dazu muss es ausreichend Reflektionsmöglichkeiten geben.

## "Viele kleine Schritte zur Veränderung"

- **Gravelmann:** Gibt es von Ihnen abschließend noch etwas Wichtiges zu ergänzen, zu erzählen?

**Rosenkötter:** Wir haben ja schon ausführlich berichtet, aber ich möchte noch auf zwei interessante Vorhaben hinweisen. Es hat sich vor 2 Jahren ein Team gemeldet, das einen Spielfilm über Freistatt machen möchte, in dem erstmals der Versuch einer Aufarbeitung der Heimgeschichte in Spielfilmform unternommen werden soll. Ende des Sommers soll mit dem Dreh begonnen werden. Wir sind sehr gespannt, was dabei rauskommt.

**Meister:** Wir beiden machen auch Vorträge z.B. an Unis und bei ange-



henden ErzieherInnen. Das ist eine sehr gute Sache. Ich habe mal im Rahmen einer Veranstaltung einen Vortrag in dem Haus gehalten, in dem ich in meiner Kindheit untergebracht war. Als ich dort reinkam, blieb mir erst mal die Luft weg, aber dann war es ein tolles Erlebnis. Ich war dort eine voll akzeptierte Person, nicht mehr das kleine Heimkind.

**Rosenkötter:** Ein Letztes noch. In Freistatt, wo es übrigens auch noch das Haus gibt, in dem ich unterge-

bracht war, bauen wir eine Erinnerungsstätte mit auf. Diese vielen kleinen Schritte sind unsere Bemühungen, heute etwas zu verändern und die Geschichte im Bewusstsein zu halten.

- *Gravelmann: Ein schönes Schlusswort. Ich danke Ihnen ganz herzlich für das ausführliche und offen geführte Interview.*

#### **Anmerkung:**

(\*) Peter Wensierski; Schläge im Namen des Herrn - Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik, Taschenbuch, 254 Seiten plus 32 Seiten mit Fotos, ISBN 978-3-442-12974-4. München: Goldmann Verlag, 2. Auflage 2007.

---

*Elke Meister  
Wolfgang Rosenkötter  
Reinhold Gravelmann  
AFET-Referent*

## **Parallelen / Verdingkinder in der Schweiz**

„Das Dunkle Tal seiner Kindheit“ so lautete die Überschrift eines Berichtes in der „TAZ. Die Tageszeitung“ vom 17/18.3.2012 über die „Verding-Kinder“ in der Schweiz. Nach Schätzungen wurden in der Schweiz hunderttausende Waisen, Scheidungskinder, uneheliche Kinder sowie so genannte milieugeschädigte Kinder verdingt. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden sie noch auf Verdingmärkten versteigert, später wurden sie als offizielle Pflegekinder auf Bauernhöfen untergebracht, wo die Kinder anschließend als Hilfskräfte eingesetzt wurden.

In dem Bericht von Paula Scheidt über ein ehemaliges Verdingkind Peter Weber finden sich Textstellen, die eine auffallende Ähnlichkeit mit den Äußerungen von Frau Meister und Herrn Rosenkötter im Interview dieser Dialog Erziehungshilfe-Ausgabe und der Geschichte der ehemaligen Heimkinder in Deutschland aufweisen. Die Autorin, Frau Paula Scheidt schreibt:

„Dass in der reichen Schweiz, einem Land mitten in Europa, bis in die siebziger Jahre hinein ganz offiziell Kinder verklavt wurden: Er will, dass möglichst viele davon erfahren. (...)“

Bis in die siebziger Jahre nahmen die schweizerischen Armen- und Vormundschaftsbehörden Kinder ihren Familien weg und schicken sie auf fremde Bauernhöfe. Weil die Eltern arm waren oder man ihnen die Erziehung nicht zutraute. Von den Jungen und Mädchen wurde erwartet, dass sie sich ihr Leben selbst verdingen. (...) nicht für alle war die Kindheit ein Alptraum aber für viel zu viele. (...) und wenn er zu erzählen beginnt, dann zerbricht die Gelassenheit gegenüber seinem Schicksal. Die er sich mühsam erarbeitet hat, nach wenigen Sätzen. (...) Alles ist noch da, als wäre es gestern gewesen. „Ich habe alles versucht, um eine eigene, glückliche Familie zu haben. Ich bin glorios gescheitert“. Die Vergangenheit ließ sich einfach nicht abschütteln- auch nicht mit Hilfe eines professionellen Therapeuten. 2004 traf Peter Weber zum ersten Mal andere ehemalige Verdingkinder. (...) Nun aber hatten Historiker der Universität Basel begonnen, dieses dunkle Kapitel der Schweizer Geschichte systematisch zu erforschen. Zuerst fehlten Zeitzeugen und das öffentliche Interesse war gering. Nun, im Jahr 2004 riefen die Wissenschaftler in einer Fernsehsendung Betroffene dazu auf, sich zu melden. Die Telefonzentrale des Schweizer Fernsehens brach zusammen, so viele Anrufe gingen ein. (...) Einige der ehemaligen Verdingkinder, die sich 2004 auf den Aufruf des Schweizer Fernsehens hin meldeten, organisierten ein Treffen in Zürich, zu der mehr als 200 Verdingkinder aus der ganzen Schweiz anreisten. (...) Es wurde ein Verein gegründet, sie trafen sich einige Male. Aber bald kam es zu Meinungsverschiedenheiten. Lasst doch die Vergangenheit ruhen, fanden die einen. Die anderen forderten Entschuldigungen und Entschädigungen. (...) Vor einem Jahr wurden Peter Weber und andere ehemalige Heimkinder nach Bern eingeladen (...) und die Politiker (...) entschuldigten sich für das, was vorgefallen war. (...) Inzwischen gibt es in der Schweiz eine Wanderausstellung zum Thema und einen Spielfilm. Mehrere Kantone haben offiziell ihr Bedauern ausgesprochen, letzten Sommer hat die Regierung eine offizielle Entschuldigung angekündigt, die nun erwartet wird. Eine solche Entschuldigung könnte Entschädigungszahlungen nach sich ziehen. Das Thema ist in der Öffentlichkeit angekommen, in den Medien, im Kino, in der Politik. Aber ob es auch die abgelegenen Täler erreicht, in denen viele Verdingkinder aufwuchsen?“